Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 68 (1942)
Heft: 33

Artikel: Nächtliches Erlebnis
Autor: Ilg, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-479592

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nächtliches Erlebnis

VON PAUL ILG

Eben erst in der mir fremden Stadt angekommen und ohne überhaupt einen Blick auf das Programm zu werfen, begab ich mich ins Theater. Anscheinend wurde ein Zugstück gegeben, der Zuschauerraum war überfüllt, sodaß ich Mühe hatte, einen Sitzplatz zu bekommen. Niemand hielt mich an, als ich den verdunkelten Saal betrat. Die Taschenlampe in der einen, den Handkoffer in der andern Hand schritt ich endlose Stuhlreihen ab — umsonst. Dazu zischten die Leute und warfen mir entrüstete Blicke zu, denn die Vorstellung hatte offenbar schon lange begonnen. Erleichtert atmete ich auf, als ich endlich einen leeren Sitz entdeckte, wie ich ihn verlockender gar nicht wünschen konnte. Auf Zehenspitzen trat ich hinzu und nahm mit den Worten: «Ist es gestattet, Fräulein?» neben einer entzükkenden, jungen Dame Platz, die mich nicht anzischte, sondern unbeirrt die Vorgänge auf der Bühne verfolgte. Scheu blickte ich die Schöne von der Seite an: ein ebenmäßiges, feines Profil, große geistkündende Augen, um den Mund ein schmerzlicher Zug ... so etwas wie «Rührmichnichtan». Ihre Rechte lag ausgestreckt auf dem Knie, eine seelenvolle Hand von berückender Schlankheit. Der Anblick des wunderbaren Gebildes erfüllte mich mit unaussprechlicher Wehmut und Ergriffenheit. Ich war nahe daran, sie an meine Lippen zu drücken — da fiel mein Blick zufällig auf den Zettel, den ihre Finger hielten.

Himmel, was war denn das? Eine Halluzination? Minutenlang starrte ich ungläubig auf das Blatt und wischte mir, meinen Sinnen nicht trauend, die Augen ... Wahrhaftig, da stand klar und deutlich mein Name unter dem Titel eines Stückes, das ich vor Jahren voll der kühnsten Hoffnungen geschrieben und seither ebenso unverzagt wie vergeblich an Dutzende von Theaterdirektoren geschickt hatte. Und jetzt auf einmal ... ohne mein Wissen? Noch zweifelnd, warf ich einen Blick auf die Bühne. Richtig, das war ja gerade die aufregende Szene zwischen Mara und dem Kammersänger im zweiten Akt.

«Großer Gott, endlich! Mein Werk, mein Schmerzenskind auf der Bühne!» paukte und trompetete es in meiner Brust. In der Erregung entfuhr mir unwillkürlich ein freudiges: «Ist ja fabelhaft!» Wieder ertönte ein grimmiges Zischen. Aber diesmal ließ ich mich nicht einschüchtern. Haha, dieses Wunder! Da saß ich nun, wie vom Himmel gefallen, im Theater von Ypsilon, unter wildfremden Menschen, die dichtgedrängt, atemlos meiner, ach, so lange mißachteten Dichtung lauschten. Und erst meine reizende Nachbarin ... «Wenn die eine Ahnung hätte!» schwoll mir der Kamm. Allein sie folgte unentwegt dem dramatischen Geschehen, und so sehr es mir schmeichelte, sie so völlig im Bann meines Geistes zu wissen, konnte ich der Versuchung doch nicht widerstehen, ihr auf eine besondere Weise die Augen zu öffnen.

«Verzeihen Sie, mein Fräulein ... darf ich fragen: Gefällt Ihnen das Stück? Ich bin nämlich der Verfasser!» flüsterte ich ihr in kindlicher Eitelkeit zu.

Das Echo war niederschmetternd. Zornentbrannt zischte sie mich an: «Pscht! Seien Sie endlich ruhig und belästigen Sie mich nicht fortwährend!»

Ein Sturz aus allen Himmeln! Wütend stürzte ich hinaus und lief einem nicht minder erregten Menschen in die Arme, der mich mit den Worten empfing: «Mensch, da sind Sie ja endlich. Wir suchen Sie wie eine Stecknadel!»

Es war richtig der Direktor, der einen durchschlagenden Erfolg witterte und deshalb den Autor benötigte.

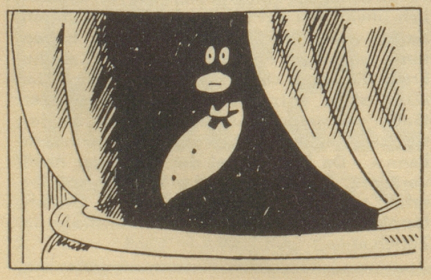
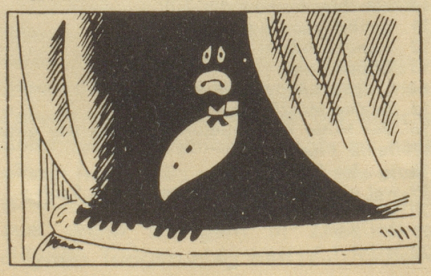
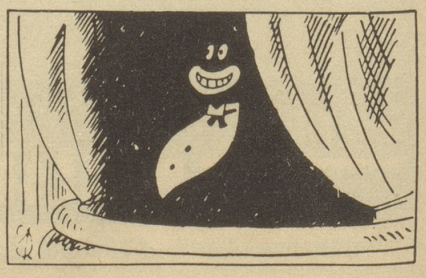
«Ich suche Sie seit Jahren wie meinen Erlöser! Warum haben Sie mich denn nicht rechtzeitig benachrichtigt?» erwiderte ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

«Da hätten wir viel zu tun! Marsch auf die Bühne. Gleich wird man nach dem Autor brüllen!» stieß er mich geschäftstüchtig vor sich her.

Hals über Kopf begann ich mich in der Garderobe umzukleiden. Ha, was meine unliebenswürdige Schöne wohl für Augen machen würde, wenn ich alsbald, von brausendem Applaus überschüttet, stolz wie ein Spanier, im strahlenden Rampenlicht erschien?

Alles ging soweit trefflich vonstatten, bis ich an die — Kragenschachtel kam. Auf gut Glück zog ich einen heraus ... Verflucht, natürlich wieder so einen angebrauchten, den die teure Gattin aus Sparsamkeit zurückzulegen pflegt mit der Begründung: «Den kannst Du gut noch einmal tragen!» Ein zweiter, dritter, vierter ... Allmächtiger, es waren lauter solche mit Trauerrand, die man «gut noch einmal» tragen konnte! Wutentbrannt schleuderte ich einen nach dem andern an die Wand, und als die Schachtel leer war, brüllte ich auf vor Grimm wie ein verwundeter Löwe, ganz vergessend, daß die Tür zum Saal offen stand und jedermann meinen unflätigen Schimpf hören mußte. Im Nu gab es einen fürchterlichen Tumult. Ich hatte gerade noch Zeit, die Tür zu verriegeln ... dann wurde mit Fäusten und Absätzen dagegen gehämmert ... Todesangst schüttelte mich, und im nächsten Augenblick ... wachte ich schweißgebadet auf.

Mit tiefer Befriedigung stellte ich fest, daß ich mich unangefochten daheim in meinem Bett befand, während das Mädchen just dabei war, den Korridor zu bohnern, wobei sie trotz mehrfachen Verweisen wiederum rücksichtslos den Bohner gegen meine Schlafzimmertür stieß ...

Genug, lieber Leser! Diese Geschichte ist weiter nichts als der Notschrei eines geplagten Dichters gegen dickfellige Theater-Direktoren, gefühllose Damen und falsch sparende Hausfrauen! Ich fürchte, er wird ungehört verhallen.

DER VERDUNKELTE NEGER